

Der Vater ging, und da er nun eine Zeitlang bei seinem dritten Sohne gewesen war, wurde er auch diesem zur Last, daß er sprach: „Vater, bei mir geht es aus und ein, wie in einem Taubenschlage, und Du kannst Dein Mittagsschlaflein nicht machen, willst Du nicht zu meiner Schwester, der Käthe? Die wohnt an der Stadtmauer;“ — und der Alte merkte, wie viel es geschlagen hatte, und sprach bei sich selbst: „Wohlan, das will ich thun! Ich will mich aufmachen und es bei meinen Töchtern versuchen! Die Weiber haben ein weicheres Herz.“

Da er aber eine Zeitlang bei seiner Tochter gewesen war, wurde auch sie seiner überdrüssig und meinte, es sei ihr immer höllenangst, wenn der Vater zur Kirche oder sonst wohin gehe und die hohe Treppe hinunter müsse. Bei der Schwester Elisabeth brauche er keine Treppe zu steigen, die wohne zu ebener Erde.

Damit er in Frieden wegtam, gab ihr der Alte zum Schein Recht und zog zu seiner andern Tochter. Und da er eine kurze Zeit bei ihr gewesen war, wurde sie auch seiner müde und ließ ihm durch einen Dritten zu Ohren kommen, ihr Quartier an der Pegnitz wäre zu feucht für einen Mann, der mit der Gicht geplagt sei, dagegen ihre Schwester, die Todtengräberin bei St. Johannis, habe eine überaus trodrene Wohnung. Der Alte glaubte selbst, sie könne Recht haben, und begab sich vor das Thor zu seiner jüngsten Tochter Lene.

Und als er zwei Tage bei ihr gewesen war, sagte ihr Sohnlein zu ihm: „Großvater, die Mutter sprach gestern zur Base Elisabeth, für Dich gäbe es kein besseres Quartier, als — in einer Kammer, wie sie der Vater grabe.“ Ueber diese Rede brach dem guten Alten das Herz, daß er in seinen Armstuhl zurückfiel und starb. St. Johannis nahm ihn auf und ist barmherziger gegen ihn, als seine sechs Kinder; denn er läßt ihn in seiner Kammer immer ungehindert schlafen seit dieser Zeit. Darum sagt man im Sprüchwort, daß ein Vater leichter kann sechs Kinder ernähren, denn sechs Kinder einen Vater, und giebt den Alten den Rath: „Thue dich nicht aus, ehe du dich schlafen legst!“

7. Vom Strafen.

Straft dich dein Seelsorger, so will er dich retten vom zeitlichen und ewigen Verderben. Thue dann nicht, wie der Hund in der Fabel, welcher dem Bauern, der ihm aus dem Brunnen helfen wollte, wüthend die Zähne zeigte und nach der Hand fuhr, sondern dank' es ihm, wie einem Manne, der in einem wilden, finstern Walde dich verirrt sieht und anschreit, oder der aus Wassers- und Feuersnoth dich herausreißen will.

8. Das Gleichniß von den Gliedern des Leibes.

Agrippa, ein Römer, erzählte einmal seinen Mitbürgern folgendes Gleichniß: Die Glieder des menschlichen Leibes waren einmal unwillig geworden und hatten sich wider den Magen aufgelehnt: sie mußten immer arbeiten und das Ihre thun, die Füße mußten laufen, die Augen umhersehen, die Hände geschäftig sein, die Zähne kauen u. s. w., und das käme Alles dem Magen zum Besten, der dürfe nichts thun, als nur annehmen und verzehren, was sie ihm vorarbeiteten. Deswegen waren die Glieder eins geworden, es sollte keins von